



Abend -

Zeitung.

120.

Sonnabend am 27. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler. (Zb. Hell.)

Das Lied von der Zunge.

Es lebt ein kleines reages Wesen
In einer Halle nicht zu groß,
Es ist zum Lausmann erlesen,
Läuft oft sehr weit und kann nicht los —

Das müssen alle Menschen haben —
Es fordert eifrig den Geschmack,
Erzeugt der Sprache schöne Gaben
Und trägt die Stimme — huckepack.

Das kleine Spitzchen wirft's gewaltig
In jener Halle stracks herum,
Es macht das Leben mannigfaltig,
Denn ohne dieß wär' alles stumm.

Es könnte stets die Wahrheit sagen,
Doch ist sie leider sehr verpönt
Und wird in unsern argen Tagen
Oft frechen Muthes fast verhöhnt.

Selbst im Verläunden — Andre reiben —
Wer wüßt' es nicht, ihr Frau'n und Herr'n?
In leeren Worten — Uebertreiben —
Da weidet es sich gar zu gern.

Doch selig fühlt es sich vor allen,
Wenn ihm ein Gläschen wird gezollt —
Kaum hört man es am Ende lallen,
Wenn Alles lacht und wird erschmolzt.

Dann macht's am liebsten tolle Streiche,
Meist wird es herzlich — denn, das Herz,
Das kommt aus seinem innern Reiche,
Beseelt mit Unmuth es und Scherz.

Da liefert es die reichste Spende,
Da hütet es — ich sag' es Euch!
Da ist's, als ob es offen stände
Das Herz — das macht es windelweich.

Drum laßt den Zwang uns nicht bereuen,
Das schadet Manchem wunderbarlich —
Denn Haß und Reid und Scheelsucht freuen
Sehr häufig auf das Etwas sich.

Hat es sich was herausgenommen,
Gleich heißt es böse oder spitz —
Von dort ist Gutes nie gekommen,
Wo Heuchelei der Rede Sitz!

Beachten wir nur die Gedanken,
So hält sich's in der Halle dort,
Sonst reißt sich's los von seinen Schranken
Und läuft mit dem Verstande fort!

Der Herr Verstand — der muß es führen
Und weise folg' es hinterdrein —
Dann wird's die Richtung nie verlieren
Und alles wird viel besser seyn.

Denn ohne ihn den Weg zu wählen
Vermag es nicht — es kann nicht sehn —
Doch ganz darf nie das Wesen fehlen,
Es muß dicht hinter jenem gehn.

Nur in der Freunde trauten Kreisen,
Da dien' es frei dem freien Mann —
Da legt der Druck der Austerweisen
Ihm keine läst'ge Fesseln an.

W. Schring.

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

In einem traurigen Zustande fand sich das geschlagene Heer bei Tlaxopan zusammen. Ueber 60 Spanier, gegen 1000 verbündete Indier waren theils im Treffen geblieben, theils gefangen und

augenblicklich geopfert worden. Keiner der Entzonenen, selbst Cortez nicht, war ohne Wunde, sieben Pferde, eine Menge Böte, ja sogar eine Kanone, waren genommen, und acht Tage lang hatten die Spanier die Kränkung, die Erleuchtung der Hauptstadt zu sehen und die Tempelmusik zu hören, womit die Mexikaner diesen Sieg feierten.

Alderete, der an diesem Unfall die meiste Schuld hatte, bot dem Feldherrn freiwillig seinen Kopf zur Versöhnung seines Vergehens an. Aber der bekümmerte Feldherr wies ihn zurück. Euer Haupt, sprach er finster zu Aldereten, wäre mir kein hinreichendes Sühnopfer für 60 spanische Christen, die durch Euer Ungehorsam umgekommen sind, auch mag ich einen Jugendfehler nicht strafen, zu dem die ungezügelte Kampflust Euch hingerissen. Doch lernt in Zukunft besser gehorchen, und macht bei dem nächsten Sturme gut, was Ihr heute so übel gemacht habt.

Eine religiöse List Quauhtemozins drohte diese Niederlage noch erfolgsschwerer zu machen. Im ganzen Lande Anahuak sandte er die Köpfe der geopfertten Spanier herum und ließ dabei verkünden: Der Zorn des Kriegsgottes sey durch das Blut der fremden Räuber endlich besänftigt, und sein Orakel habe verheißen, daß sie alle binnen acht Tagen vertilgt, und Ruhe und Friede im ganzen Reiche wieder hergestellt seyn sollten.

Diese zuversichtliche Weissagung that große Wirkung. Die verbündeten Indier, deren Aberglaube es keinen Augenblick bezweifelte, daß die Drohung des Kriegsgottes in Erfüllung gehen werde, eilten sich von den Fremdlingen zu trennen, die der Himmel selbst dem Untergange geweiht. Selbst die Treue der Tlaskalaner wankte, und Cortez Unternehmung, die in tausend wirklichen Gefahren vom glücklichsten Erfolge gekrönt worden, war im Begriff, an einem Traume fanatischen Unsinns zu scheitern. Doch abermals siegte des Helden geistige Uebermacht. Die Ungeschicklichkeit der Heyden benutzend, die für die Erfüllung ihrer Prophezeiung eine so kurze Frist bestimmt, verbot er den Seinen während dieser acht Tage jede kriegerische Unternehmung. Ruhig erwartete, von den Brigantinen gedeckt, sein wohlverschanztes Heer den Ablauf der Zeit. Die Tage des geweissagten Unterganges verstrichen, ohne daß den Spaniern das geringste Leid widerfuhr, und den indischen Bundesgenossen stelen dadurch auf einmal die Schuppen von den Augen. Sie erkannten, daß man sie hintergangen, schämten sich ihrer Leichtgläubigkeit, und kehrten zu-

rück, entschlossener als je, den Spaniern zum Umsturz des verhassten mexikanischen Reiches mit Blut und Leben beizustehen. Die unter ihnen, die das Orakel noch immer für Huijilopschtli's Ausspruch hielten, geriethen auf den wunderlichen Einfall, daß der Göze, den Untergang der Mexikaner desto unvermeidlicher herbeizuführen, sie absichtlich mit falschen Hoffnungen getäuscht. Auch diese liefen wieder den Spaniern zu, und in wenigen Tagen zählte der Feldherr wieder Hunderttausende der Eingebornen unter seinem Befehl, und Fortuna, die ihm nur auf kurze Zeit gezürnt zu haben schien, um ihrem Lächeln einen desto größern Werth zu geben, wendete ihm von neuem ihre volle Gunst zu, um sie ihm bis ans Ende dieser schrecklichen Belagerung nie wieder zu entziehen.

Von jetzt an nahmen die Unternehmungen des spanischen Heeres einen ganz andern Charakter an. Nicht mehr mit der Eile und Gewalt des Sturmes und Blitzes ward vorgedrungen, sondern langsam und vorsichtig rückten die Belagerer in die Stadt, wie ein Gletscher, von innern Kräften getrieben, sich nach und nach immer tiefer in das Thal hinschiebt, und Dörfer und blühende Felder, die in seiner Vernichtungsbahn liegen, mit langsamer, unwiderstehlicher Gewalt erdrückt und begräbt. Von allen drei Dämmen her wurde täglich die Inselstadt bestürmt, aber jeder gewonnene Graben sogleich hinter den Stürmenden durch die indischen Hülfstruppen mit Reißbündeln und Erde verschüttet, jede eroberte Schanze besetzt oder der Erde gleich gemacht, jedes erstürmte Haus verbrannt oder niedergerissen, jeder Schritt in die Stadt durch neue Schanzen gedeckt, damit immer der Rückzug auf das feste Land gesichert bleibe, wenn sich das Kriegesglück noch einmal wenden sollte. So gewannen die Spanier täglich mehr Raum. Unterdeß zerstörten die Brigantinen der Mexikaner Kanoe-Flotte, Tabia schlug die Malinalchesen, Sandoval die Matlaginkas auf das Haupt, beide kriegerische Nationen schätzten sich glücklich, ihren gänzlichen Untergang durch ein Bündniß mit den Spaniern zu erkaufen, und Cortez sah sich jetzt an der Spitze eines stärkeren Heeres als einst Xerxes gegen Griechenland geführt, während die unglücklichen Mexikaner, von Feinden umringt, von ihren Freunden und Unterthanen verlassen, ausser den Spaniern mit einem Königreiche, drei Republiken, mit den meisten Städten des Ceethales, mit mehr denn sechs zahlreichen

Nachbarvölkern, und mit des Hungers und Durstes Qualen zu kämpfen hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sang an den Mond.

Aus *Rockeby* *) von Walter Scott.

Heil dir, unwölktes, kaltes Licht;
Das blaß durch Sturmewolken schwebet;
Heil dir, ob auch dein Angesicht
Der dunkle Nebel nun umwebet!
Wie kann dein Auge still und rein
Wohl ungetrübt die Erde sehen,
Wie ohne Thräne Licht verleiht'n
Der armen Welt, voll Krieg und Wehen!

Wie einst an Greta's Wellen nicht
Will klagen ich, mit Leid erfüllt;
Was damals trübte dein Gesicht,
Hat Engelschönheit mir verhüllet.
Und doch die neid'schen Schatten, wie
Sind sie dem Angedenken theuer!
Als Lieb' ich sang, da bargen sie
Furchtstillend meiner Wangen Feuer.

Da schwor ich, daß dein heitrer Strahl
Bestimmt nur wäre, zu erhelken
Für Liebende ein einsam Thal,
Gespiegelt von krystallinen Quellen;
Und schlummernd in der Höhle Moos,
Und spielend an des Fensters Latten
Zu sagen, wie so schnell verfloß
Der Sommernacht geliebter Schatten.

Ad. Stork.

Briefe über Berlin.

(Beschluß.)

Am Himmelfahrtstage war ich in Charlottenburg, eine Stunde von hier. Der Weg dahin, durch den Thiergarten, ist eine herrliche Kunststraße, die des Nachts mit Laternen beleuchtet wird; die Einnahme des Chausseegeldes ist für 6000 Thlr. verpachtet; der Pächter braucht für seinen Unterhalt und den erzielten Ueberschuß, gewiß auch 1000 Thlr. Der Wagen giebt 2 Gr., folglich müssen jährlich beinahe 100,000 Wagen hin- und herfahren, um dieß Geld aufzubringen, und man kann sich daher einen Begriff von der Lebendigkeit des Verkehrs auf dieser Straße machen. In der Regel soll der Staub auf diesem Wege, unerträglich seyn; diesmal hatte es die Nacht zuvor sehr stark geregnet, so, daß wir von jenem lästigen Freunde der Berliner, nicht viel gewahr wurden. Der Thiergarten prangte in seinem frischen Maigrün; es ist das einzige Plätzchen, das die Natur den armen Residenzbewohnern geschenkt hat, und darum von ihnen mit Recht wie ein heiliger Hain geehrt und geliebt, aber

*) Ein Gedicht in sechs Gesängen.

eben, weil es das Einzige ist, könnte man für dessen Verschönerung viel mehr gethan haben. Indessen werden, wie ich sah, einzelne Verbesserungen der Wege jetzt vorgenommen, und so wird es hoffentlich späterhin an die Verschönerungen auch kommen. Charlottenburg selbst ist ein niedliches Gartenstädtchen, in dem mehrere reiche Berliner sehr geschmackvolle Landhäuser besitzen. Man kann für zwei Groschen hier herausfahren, und bedient sich dazu etwas einfacher, nicht besonders zierlicher Stuhlwagen, die 12 — 14 Personen fassen; allein die feine Welt meint, dergleichen schieke sich nicht für Leute von Erziehung, und so fährt man mit Mietwagen, die auf den Nachmittag 2 Rthlr. kosten, und 4 Personen fassen; eine viersitzige Extra-Post-Chaise auf den ganzen Nachmittag, kostet nur 1 Rthlr. 18 Gr. Von dazigen Gärten und Theater nächstens.

Heute nur noch so viel, daß ich vor einigen Tagen die Albaneserin, von Müllner, sah. Das Stück kann, behaupte ich, nirgends besser gegeben werden, als hier. Die Herren Wolf, Lemm, Nebenstein, Beschort und Krüger waren vortrefflich, Mad. Stich in der schweren, sehr schweren Rolle, ganz unübertrefflich, Decorationen und Costümes reich und geschmackvoll; und doch fand das Ganze eine kalte Aufnahme. Die Leute verstehen es nicht.

Klar und verständlich.

Der Herzog von Enghien, der Sohn des großen Condé, beklagte das traurige Schicksal der *Rondeaux*, in welche *Benserade* die *Metamorphosen* des *Ovids* übersetzt hatte; „denn,“ sagte er: „die *Rondeaux* sind doch klar und verständlich, sehr gut versifiziert, und sagen, was sie wollen.“ —

„Gnädiger Herr,“ versetzte *Boileau*: „vor einiger Zeit sah ich auf der Straße einen illuminierten Kupferstich, einen fetzherzigen Soldaten vorstellend, der sich von einem Haufen Hühner auffressen läßt. Darunter standen diese Verse:

Le Soldat qui craint le danger
Aux poules se laisse manger.

Das ist auch klar und verständlich, die Verse reimen sich aufs beste, und doch ist es das platteste Zeug von der Welt.“

Müchler.

Auflösung der Mononyme in No. 121.
Etc.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Wien, über die Monate Februar, März und April.
(Fortsetzung.)

Die Herren von A bis Z aber, welchen Müller, der nun einmal den Dictatorstuhl in neuester Zeit eingenommen hat, dort und da ein Kläpschen, oder wohl auch einen Klaps anhängte, freuten sich darauf, durch diese Ausstellung Gelegenheit zu erhalten um ihm zu Leibe zu gehen, und ganze Bunde von Federn wurden schon im Voraus gespitzt, um alle diese Spitzen gegen ihn zu kehren. Ohne mich über das Stück auszulassen; (denn dazu wäre der Raum, den Sie meinen Nachrichten zu gönnen im Stande sind, zu enge, und das Stück ist einer ausführlichen Beurtheilung so würdig,) beschränke ich mich darauf, Ihnen zu erzählen, wie die erste Aufführung selbst von Statten ging, und wie sich Schauspieler und Zuschauer dabei benahmen. Daß das Haus überfüllt war, versteht sich ohnedies. Im ersten Akte, welcher im Munde des Königs (Hrn. Lange) die erste Exposition des Stückes enthält, war man, wie natürlich, sehr aufmerksam; ein Paar laute Beifallsbezeugungen galten eines Theils den von dem Dichter herrlich gestellten Culminationspunkten einzelner Reden, andern Theils dem noch rüstigen Gedächtnisse des Künstlerkreises. Beim Fallen der Gardine war alles still. — Im zweiten Akte wirkte Enrico's (Korns) Auftreten mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Versammlung, die ganze Farbe, welche er dem schon an sich sehr interessanten Charakter durch Körperhaltung, Ton und Gebärde, gab, ergriff, und sogleich ward Enrico auch durch die Art, wie ihn der Dichter hinstellte und wie ihn der Schauspieler wiedergebahr, der Brennpunkt der allgemeinen Theilnahme; seine ferneren Scenen mit dem Arzte, dem Vater und Albana'n steigerten fortwährend dieses Interesse, welches im dritten Akte den höchsten Grad erreichte, als Albana ihm knieend gesteht, daß sie ihn liebe, und er in trunkenen Seligkeit Cedern, Thürme und Wolken auffordert, sich zu seinen Füßen zu schmiegen, und im Taumel des Entzückens abstürzt. Langer, allgemeiner nachhallender Beifall lohnte hier Dichter und Schauspieler. Allein der erstere verschmähte hier — vermuthlich mit Willen — den gewöhnlichen Behelf beifallsüchtiger Theatertribunen, und setzte dieser Prunkscene noch eine andere von weit geringerem Interesse nach, welche freilich den Uebergang zum folgenden Akte bildet, aber dennoch verursachte, daß auch dieser dritte Aufzug mit allgemeinem Stillschweigen sich endigte. — Der vierte Akt enthält die zweite Exposition des Stückes, welche von Camastro (Hrn. Lambert) so vorgebracht wurde, daß Licht und Schatten gehörig vertheilt waren, und sie auf einer Seite das Publikum eben so wenig ermüdete, als sie auf der andern den Zweck, welchen der Dichter dabei gehabt haben konnte, vollkommen erreichte. Fernando's (Hrn. Robertwein's) Vorstürzen am Schlusse aber, welches eigentlich zu den Capiteln vom Knall-Effekte gerechnet werden kann, wirkte jedoch weniger, als zu vermuthen gewesen wäre; denn in dem Ritter mit dem schwarzen Helme und Federbusch, der da schon eine ganze halbe Stunde lang unter den übrigen Rittern im Hintergrunde stand, erkannte man gleich auf den ersten Blick (besonders da er auch auf dem Anschlagzetteln, gleich den vielen Unbekann-

ten, wie ein verlornen Posten, ohne Namen und nur unter dem Titel: „ein sizilianischer Ritter“ ganz am Ende stand, und von einem Matador unserer Hofbühne gespielt wurde) den Fernando, und wurde daher, als er sich selbst entdeckte, nicht mehr überrascht. Als Albana (wenn ich mich nicht irre) mit den Worten: „Mein Fernando“ auf ihn zustürzt, da ließ sich ein Murren, Murmeln, und auch ein Lächeln nicht un laut vernehmen; denn man wollte es dem veränderten Weibe nicht verzeihen, daß sie erst vor Enrico gekniet und ihn den Thron genannt habe, und jetzt wieder so schnell, als man eine Hand umkehrt, die Seine des Fernando sich nennt. Auch hier fiel die Gardine ohne Beifalls-, ja sogar begleitet von einigen Mißfalls-Zeichen. Der fünfte Akt wurde vollends zur Klippe, an welcher das Trauerspiel in der Darstellung scheiterte. Alles kämpft hier in Monologen mit sich selbst. — Der König, ob er nicht den Sohn ermorden soll, damit dieser seinen Bruder nicht ermorde. — Fernando, ob nicht Sterben von seiner Seite das Beste sey. — Albana, wen sie denn eigentlich liebe. Das Publikum schien sich um allen diesen Zwiespalt nicht gar aufmerksam zu bekümmern, es wurde unruhig; denn jene Hauptperson, für welche es sich früher interessiert hatte, nämlich Enrico, hatte sich seiner unwürdig betragen und sogar von der Albaneserin begehrt, sie solle ihrem Gatten Gift geben, und der auf einen Streich des Dichters ins Leben gezauberte Bruder wollte sich auf einmal ihrer Theilnahme durch großmüthiges Sterben beneidern. — Als Fernando endlich bekannte, er habe Gift genommen, und hierauf Enrico sich ins Schwert stürzte, ward ein lächelndes Murmeln, oder ein murmelndes Lächeln laut vernehmlich und die Gardine fiel unter gemischten Aeußerungen des Beifalls, wie des Mißbehagens. Dieselbe Aeußerung, nach demselben Maßstabe, war auch bei der Ankündigung des Stückes auf den folgenden Tag wiederholt. — Dies ist die ausführliche, der Wahrheit ganz gemäße, Beschreibung der von Seiten des unpartheiischen, ja selbst für den Dichter eingenommenen, Publikums erfolgten Ausnahme eines Trauerspiels, über dessen inneren Werth so viele andere Blätter urtheilen werden.

Hof-Opern-Theater (Kärnthnerthor).

Zwar sind binnen drei Monaten in diesem Theater nur zwei Neuigkeiten gegeben worden, aber beide haben außerordentlich gefallen. Diese sind: Baals Sturz, eine große ernsthafte Oper in 5 Akten von Weigl, und Numer's neues großes Ballet, Alfred der Große. In der ersten hat Weigl's Genie eine neue Richtung genommen, oder vielmehr Weigl hat gezeigt, daß sein Genie allumfassend sey. Man hat diesen Meister bisher nur im idyllischen, romantischen und komischen Musikstyle bewundert, und ein Paar ernsthafte Opern von ihm haben wenig Glück gemacht, daher man ihm die Fähigkeit zur Composition solcher Musikwerke bald gänzlich abgesprochen hatte. Aber siehe da, der Meister hat dieses Vorurtheil mit starker Hand durchbrochen, und allgemein gefeiert steht sein in dieser musikalisch-dramatischen Gattung geschriebenes Werk da. Die Oper enthält edle, würdevolle Melodien, vortreflich instrumentirt und durchgeführt, den Situationen und Worten anpassend, ja selbst für die Sänger unserer Bühne berechnet.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)